

Kommentar zur Studie „vorsorgeorientierte Postwachstumsposition“

# Wachstumsunabhängigkeit als Konsensprojekt?

Die Abschwächung der Wachstumszwänge im Kapitalismus ist eine der wichtigsten Aufgaben jeder ökologischen Politik. Dafür ist auch eine Verbesserung der Resilienz sozialer Systeme notwendig. Wie muss eine ökonomische Forschungspolitik beschaffen sein, um diese Herausforderung zu meistern?

Von Reinhard Loske

**A**ls ich 1999 in den letzten Zügen meiner Habilitationsschrift über „Nachhaltigkeit als Politik“ lag und meinem akademischen Lehrer Elmar Altvater vorab eine Leseprobe zur kritischen Draufschau gab, antwortete dieser mir trocken: „Reinhard, das liest sich alles sehr gut, aber Du kannst nicht von Nachhaltigkeit sprechen und vom Kapitalismus schweigen, denn Kapitalismus ohne Wachstum ist nicht möglich. Und Wachstum ist nun mal der Haupttreiber von Nicht-Nachhaltigkeit.“

Ich konnte das Argument gut nachvollziehen, aber restlos überzeugt hat mich der Einwand meines Meisters seinerzeit nicht, denn im gleichen Jahr war ich – obgleich schon Bundestagsabgeordneter – auch an einer Studie über wachstumsunabhängige Unternehmen beteiligt. In dieser Untersuchung konnten wir zeigen, dass es mindestens für einzelne Unternehmen selbst in einem wachstumsbesessenen Umfeld möglich ist, sich erfolgreich vom undifferenzierten Expansionsziel zu befreien und stattdessen auf soziale und ökologische Qualitätsziele zu setzen (Bakker et al. 1999).

## Abschwächung der Wachstumszwänge als Kernaufgabe

Unsere Quintessenz lautete sinngemäß: Sicher gibt es Wachstumszwänge im Kapitalismus, deren Abschwächung eine der vornehmsten Aufgaben jedweder ökologischer Politik sein muss. Vor allem gelte es, der Abwälzung von Umweltschäden durch unternehmerisches Handeln auf die Gesellschaft ein Ende zu bereiten. Aber dass es im Falschen (dem Kapitalismus) per se nichts Richtiges (die Nachhaltigkeit) geben könne, schien uns nicht zwingend. Denn durch die Konfrontation mit glaubwürdigen Alternativen, so unsere These, verändere auch der Kapitalismus selbst sein Antlitz, sodass er am Ende vielleicht gar keiner mehr sei. Elmar Altvater sprach später vom „Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen“ (Altvater 2018).

An diese beiden Diskussionen aus der Zeit um die Jahrtausendwende musste ich denken, als mich nun das IÖW bat, seine gemeinsam mit dem eher konventionellen RWI und dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie erarbeitete Studie zur „vorsorgeorientierten Postwachstumsposition“ zu kommentieren. Denn auch hier steht die Frage im Raum, ob es die unauflösliche Wachstumsabhängigkeit von sozialen Systemen tatsächlich gibt, etwa des Arbeitsmarktes oder der Renten- und Krankenversicherung. Und falls es diese Abhängigkeit heute gibt, wie sie sich lockern oder gar überwinden lässt. Es gilt also zu klären, ob mehr Wachstumsunabhängigkeit der verschiedenen sozialen Systeme im Sinne von gesellschaftlicher Resilienz möglich ist, um Krisenanfälligkeit zu reduzieren.

In der Studie wird zu Recht darauf verwiesen, dass es zu diesen Fragen bereits einige verdienstvolle Vorarbeiten gibt, insgesamt aber weder in der Mainstream-Ökonomik noch in der alternativen Ökonomik eine problemadäquate Durchdringung der verschiedenen Facetten des Themas gegeben ist (Seidl 2010). Aus dieser Tatsache wird nicht nur allgemeiner Forschungsbedarf abgeleitet, sondern es wird auch geschlossen, dass sich hier möglicherweise ein gemeinsames Forschungsfeld von neoklassischer und ökologischer Ökonomik ergeben könnte.

Es lässt sich durchaus argumentieren, dass eine Befassung mit dem möglichen Aufkommen von Nichtwachstum oder gar Schrumpfung im Sinne von Vorsorge und Vorbereitung geboten ist, ganz unabhängig davon, ob man Wachstum nun aktiv anstrebt und begrüßt, wie die neoklassische Ökonomik, oder eher kritisch sieht, wie die ökologische Ökonomik oder die Postwachstumsökonomik (Loske 2018). Den Mainstream-Ökonom/innen sollte auch noch in Erinnerung sein, dass sich praktisch keiner von ihnen angemessen mit der Instabilität des Finanzsystems befasst hatte, als 2007/2008 die Finanzkrise ausbrach und alle fragten: Warum habt ihr das nicht kommen sehen?

## Mainstream-Ökonom/innen in der Legitimationskrise

Eine weitere Legitimationskrise von diesem Kaliber dürften sich wohl die härtesten Mainstream-Ökonom/innen nicht wünschen. Die Frage wird kommen: Warum habt ihr nicht erkannt, wie riskant es ist, das Funktionieren unserer Arbeitsmärkte und sozialen Sicherungssysteme so stark an die Bedingung „permanentes Wirtschaftswachstum“ zu binden?

Überdies bietet die Theorie der säkularen Stagnation, die angesichts von Sättigungs-, Überalterungs- und zunehmenden Dienstleistungstendenzen von abnehmendem Produkti-

„Um im politischen Raum Relevanz zu entwickeln, muss die alternative Ökonomik ihre Ergebnisse einem breiten Publikum zugänglich zu machen.“

vitätswachstum in den reifen Industriegesellschaften ausgeht, neoklassischen Ökonom/innen die Möglichkeit, sich ohne Gesichtverlust einer so fremd erscheinenden Fragestellung wie der Wachstumsabhängigkeit von sozialen Systemen zuzuwenden.

Aus einer wachstumskritischen Perspektive ließe sich natürlich fragen: Besteht nicht die Gefahr, dass durch solcherlei Forschungsk Kooperationen zwischen Mainstream- und Postwachstumsökonomik oder ökologischer Ökonomik ein falscher Frieden mit faulen Kompromissen geschlossen wird, dass sich in der sozial-ökologischen Debatte unter der Hand Denkfiguren aus der neoklassischen Ökonomik einschleichen, die längst fragwürdig sind?

### Ökonomik ohne politische Relevanz

Nun, wenn man nicht aufpasst, könnte es so kommen – zumal es im Wissenschaftssystem, in der Politik und in den wirtschaftsnahen Medien überaus gern gesehen wird, wenn sich Mainstream-Ökonomik und ökonomiekompatible Klimaschützer/innen, für die alles nur eine Frage der richtigen CO<sub>2</sub>-Preise und des technischen Fortschritts ist, zusammentun (Edenhofer 2018). Was bei solchen Forschungsk Kooperationen unter den Tisch fallen könnte, ist die Kritik an der generellen Natur-, Kultur- und Gesellschaftsvergessenheit der neoklassischen Ökonomik. Für selbige sind Themen wie Suffizienz, Subsistenz, Gemeinwohlorientierung, *commons*, Einbettung der Ökonomie in Gesellschaft und Natur nämlich nach wie vor Fremdwörter (Hochmann 2018). Gerade diese Kritik aber ist notwendig, weil sie die epistemische Enge der Neoklassik zeigt, die mittlerweile an unseren Universitäten herrscht (Ötsch 2019).

Andererseits: Um im politischen Raum Relevanz zu entwickeln, muss es im elementaren Eigeninteresse alternativer Ökonomik liegen, ihre Ergebnisse und Deutungen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Dabei muss sie den Wettbewerb mit der Mainstream-Ökonomik nicht scheuen, weil die eigenen Argumente oft näher an der realen Welt liegen als die der modellverliebten, hochgradig formalisierten und mathematisierten neoklassischen Theorie mit ihrem oft äußerst begrenzten Erklärungsgehalt. Gebraucht wird auf Seiten der plu-

ral und alternativ ausgerichteten Ökonomik also tatsächlich eine gewisse Bereitschaft zum Wettbewerb und auch zum Crossover mit den Vertreter/innen der konventionellen Ökonomik.

### Förderung alternativer Ansätze

Seitens der Forschungsförderung braucht es eine grundsätzliche Bereitschaft, alternativökonomische Ansätze ebenso zu unterstützen wie die konventionelle Ökonomik, und zwar nicht nur in der sozial-ökologischen Forschung, sondern auch in der Wirtschaftsforschung insgesamt. Vielleicht bringen Tandemprojekte wie das hier diskutierte keinen Konsens, sie fördern aber das kritische Denken auf allen Seiten und zeigen Optionen auf, über die politisch und gesellschaftlich entschieden werden kann.

Auch vor Überraschungen, die möglicherweise das Selbstverständnis beider Lager erschüttern, sollte man keine Angst haben. Viel wäre schon gewonnen, wenn das TINA-Prinzip („There is no alternative“) letztlich als historischer Irrtum erkennbar würde.

### Literatur

- Altwater, E. (2018): Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik, 8. Auflage. Münster, Westfälisches Dampfboot.
- Bakker, L./Loske, R./Scherhorn, G. (1999): Wirtschaft ohne Wachstumsstreben. Chaos oder Chance? Berlin, Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.), Studien und Berichte Nr. 2.
- Edenhofer, O./Schmidt, C. (2018): Climate plan for Germany: Economists propose a carbon price reform. <https://www.mcc-berlin.net/en/media/mcc-in-the-media/mcc-in-the-media/article/climate-plan-for-germany-economists-propose-a-carbon-price-reform.html>
- Hochmann, L. (2018): Vom Nutzen und Nachteil der Ökonomik für das Leben. Bielefeld, Transcript.
- Loske, R. (2018): Post-growth thinking as a resource for a European union of sustainability. A contribution to the socio-ecological reorientation of Europe. CUSP Working Paper No 15. Gilford, University of Surrey.
- Ötsch, W. O. (2019): Mythos Markt. Mythos Neoklassik. Das Elend des Marktfundamentalismus. Marburg, Metropolis.
- Seidl, I./Zahrnt, A. (2010): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft. Marburg, Metropolis.

### AUTOR + KONTAKT

**Dr. Reinhard Loske** ist Professor für Politik, Nachhaltigkeit und Transformationsdynamik an der Universität Witten/Herdecke. Im April 2019 tritt er sein neues Amt als Präsident der Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues an.

